

Freie Presse

Verleger: Dr. Friedrich Wilhelm Schöndel, Leipzig, Postfach 100. — Druck: Dr. Friedrich Wilhelm Schöndel, Leipzig, Postfach 100. — Abonnement: Dr. Friedrich Wilhelm Schöndel, Leipzig, Postfach 100.

Verleger: Dr. Friedrich Wilhelm Schöndel, Leipzig, Postfach 100. — Druck: Dr. Friedrich Wilhelm Schöndel, Leipzig, Postfach 100. — Abonnement: Dr. Friedrich Wilhelm Schöndel, Leipzig, Postfach 100.

Nr. 272

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lothar, Petrisauer Straße 40

2. Jahrgang

Der Krieg im Baltikum.

Mitau, 8. Oktober.

Amlicher Bericht der russischen Westarmee: Infolge Ueberstehens der Demarkationslinie durch lettische Truppen und verheerender Ueberfälle auf meine Abteilungen gab ich Befehl zum Gegenangriff, der sich gegenwärtig erfolgreich entwickelt. Meine Truppen befinden sich nach erfolgreichem Vorrücken in der Linie Einzbar—Ehrlinghofen—Pajnal und stehen noch etwa 6 km. von den Toren Riga entfernt. Am frühen Morgen des 8. 10. wurden die russischen Vorposten bei Olai angegriffen und zurückgedrängt. Gleichzeitig gingen Meldungen über dauernde estnische Gruppenausladungen in und um Riga ein. In teilweise schwerem Kampf und durch verflumpfte Gelände überall behindert, gingen die Truppen vor und warfen den Feind sich wehren den Gegner bis zur Linie Plakau an der Düna—Östende des Babitzsee zurück.

Kopenhagen, 12. Oktober. „Berlingske Tidende“ meldet aus Helsinki: Hier angelommene russische Zeitungen melden, daß alle Zeichen darauf hindeuten, daß es in Petersburg zu heftigen Kämpfen zwischen Bolschewisten und der Weißen Garde gekommen ist. Die Zeitungen melden, daß es den Gegenrevolutionären gelungen sei, sich in den Besitz mehrerer Regierungsgebäude zu setzen.

Mitau, 12. Oktober.

Amlicher Bericht der russischen Westarmee. Am 9. 10. abends haben unsere Truppen den Gegner auf die Vorstädte Riga zurückgeworfen. Hartnäckige Kämpfe dauern fort. Tatum ist von uns genommen. Die Truppen des Obersten Awaloff haben nach harten Tag- und Nachtkämpfen den Gegner in die Vorstädte Riga zurückgeworfen und am 10. Oktober früh Thorenberg im Sturm genommen. Die Dünabrücken sind in der Hand der Sieger. Die Esten und Letten leisteten zähen Widerstand. Teile der feindlichen Streitkräfte sind von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten. Oberst Awaloff-Bermond fordert nun von den Besiegten, daß sie endlich den Durchmarsch zur Bolschewisten-Front freigeben und rufen sie zum gemeinsamen Kampf gegen den Bolschewismus auf.

Berlin, 12. Oktober.

Es scheint festzustehen, daß an den gemeldeten Kämpfen der westrussischen Truppen auch die Heeresgruppe Bischoff beteiligt ist. Mit dieser in russische Dienste übergetretenen Truppe hat, wie wir hören, die Regierung nichts mehr zu tun. General von der Goltz hat die Truppen aufgefordert, ihm mitzutreten, wie sie sich zu den Ankündigungen der deutschen Regierung stellen.

Bern, 12. Oktober.

Gazette de Lausanne erzählt aus ukrainischer Quelle: Ein in Lemberg eingegangenes Telegramm aus Kamenez-Podolok meldet die Wiedereinnahme Kirows durch die russischen Bolschewisten. Die freiwilligen Armee des Generals Denikin ziehe sich in voller Auflösung nach Süden zurück.

Königsberg i. Pr., 12. Oktober.

Der russische Oberst Wirgolitich, Kommandeur des zweiten russischen Freiwilligenkorps, hat durch Maueranschlag in Schaulen die von seinen Truppen besetzten Gebiete Litauens als russisches Gebiet erklärt.

Die litauischen Truppen in Schaulen wurden durch Russen entwaffnet, nachdem der litauische Kommandant und der Bürgermeister am Tage zuvor Schaulen verlassen hatten.

Nostkes Ansprache an die Breslauer Garnison.

Berlin, 13. Oktober. (P. A. T.)

Der Reichswehrminister Nostke traf am Freitag in Breslau ein. Nach einer Truppenchau hielt er an die Soldaten eine patriotische Ansprache,

in welcher er auf das bedrohte Schl. h. wies und der Armee für ihr bisheriges Verhalten dankte. Nachmittags besuchte der Minister in Begleitung Görings die Breslauer Ausstellung.

Der Friedensvertrag im französischen Senat.

Eine Rede Clemenceaus.

Paris, 13. Oktober. (P. A. T.)

Während der Friedensdebatte im Senat ergriff auch Clemenceau das Wort, der erklärte, daß eine Rente unumgänglich gewesen sei, denn man dürfe nichts ungetan lassen. Die Haager Konferenz werde jetzt erweitert und in einen Bund der Völker umgewandelt. Die Franzosen waren sich darin einig, daß kein Krieg hervorgerufen werden solle, doch sie fühlten es, daß, wenn ein Krieg ausbrechen sollte, die ganze Last desselben auf die Schultern der Franzosen fallen würde.

Clemenceau sprach sodann über die Intervention Englands und über die deutsche Invasion in Belgien und rezipitierte die geheimen Konferenzen, zu denen keine Parlam. narien hinzugezogen wurden. In der Frage Deutschlands erklärte er, daß den Deutschen 208 Geschüge gelassen worden seien, damit sie sich vor dem Bolschewismus schützen können, denn es habe nicht im Interesse Frankreichs gelegen, zuzuschauen, wie sich Deutschland „bolschewisiert“. Frankreich und die anderen Mächte seien stark genug, um Deutschland in Fesseln zu halten. Gewe fühlten wir eher Deutschlands wirtschaftliche Ueberlegenheit als seine militärische Macht. Wir müssen uns die Herrschaft sichern, um unsere Zukunft sicherzustellen, aber damit Deutschland zahlungsfähig werde, sei es unbedingt notwendig, daß man ihm die Möglichkeit zur Arbeit gebe.

Was die Frage der Verantwortlichkeit für den Ausbruch des Krieges anbetrifft, so erklärte Clemenceau, daß Frankreich die an ihm verübten verabscheuungswürdigen Verbrechen nicht verzeihen könne. Frankreich schäme sich glücklich, daß ihm die Hilfe Englands und Amerikas zuteil geworden ist und, falls es notwendig sein sollte, auch in Zukunft zuteil werden würde.

Der Senat hat beschlossen, Clemenceaus Rede durch Plakate verbreiten zu lassen. Es folgte dann die bereits bekannte Abstimmung.

Paris, 12. Oktober. (Havas).

Die provisorische lettische Regierung richtete an die Friedenskonferenz ein Telegramm, in dem folgende Tatsachen angeführt werden: Auf Verlangen der Alliierten gestattete die provisorische lettische Regierung deutschen Truppen bei Riga, die durch lettische und estnische Truppen eingeschlossen waren, sich nach Rußland zurückzuziehen mit dem Vorbehalt, das Land in kürzester Frist zu räumen. Aber Deutschland benutzte den Waffenstillstand, um die Truppenbestände in Rußland zu verdoppeln, die sich Verbrechen und Mord der Gewalt zuschulden kommen ließen. Die Truppen unternahmen alles, um die Organisation der lettischen Armee und den Kampf gegen die Bolschewisten zu verhindern. Als die lettischen Truppen kurz darauf die Offensive wieder aufnahmen, besetzten sie bedeutende Gebiete. Die Deutschen griffen sie im Rücken an und nahmen die Feindseligkeiten wieder auf. Deutschland hat den Friedensvertrag gebrochen. Die lettische Regierung ersuche daher die Alliierten ohne Verzug einschneidende Maßnahmen zu ergreifen, um Deutschland zu zwingen, sich an den Vertrag zu halten. Das zwischen den Deutschen und den russischen Deutschfeinden geschlossene Bündnis bedroht nicht nur die Unabhängigkeit Lettlands, sondern auch den Frieden der ganzen Welt. Es ist gegen die alliierten und assoziierten Mächte gerichtet. Die Regierung protestiert vor der zivilisierten Welt gegen den Angriff. Die lettische Nation wird ihre Unabhängigkeit bis zum letzten Blutstropfen verteidigen.

Von zünftiger deutscher Stelle wird hierzu mitgeteilt: Die Behauptungen der provisorischen lettischen Regierung sind samt und sonders das Gegenteil der Wahrheit und kennzeichnen sich deutlich als gehässige Treibereien. Deutschland hat nicht den Frieden gebrochen, sondern es hat, wie aus den Maßnahmen der Reichsregierung hervorgeht, alles getan, um den Bestimmungen des Friedens bei den irregulären Truppen im Baltikum Geltung zu verschaffen. Daß gegen-

wärtig nicht die deutsch-baltischen Truppen die Angreifer sind, sondern daß die Rückführung der Truppen hinter die deutsche Grenze durch Angriffe und andere feindliche Maßnahmen der Letten und Esten verzögert oder gar verhindert wird, steht fest. Im übrigen sind es gerade die Letten, die dem Bolschewismus in jeder Weise Vorschub leisten, auch dadurch, daß sie den russischen Truppen unter Oberst Awaloff Vermondi den Weg zur Bolschewistenfront verlegen.

Paderewskis Konferenz mit Lloyd George.

Posen, 13. Oktober. (P. A. T.)

Die deutschen Blätter melden aus Paris auf Grund einer Reuterspeise, daß Ministerpräsident Paderewski mit Lloyd George wichtige Konferenzen in der Ostgalizischen Frage sowie betriebs der Durchführung des Winterfeldzuges gegen die Bolschewisten hatte.

Das neue Ungarn.

Aus Paris wird gemeldet: Der Friedensvertrag mit Ungarn ist ausgearbeitet und wird vor Ablauf des Monats Oktober den ungarischen Delegierten übergeben werden. Das neue Ungarn wird auf der Landkarte die Form eines Riemens mit rund 400 beziehungsweise 350 Kilometer Seitenlänge haben, etwa 140 000 Quadratkilometer umfassen und eine Bevölkerung von 10 Millionen haben.

Geheimvertrag zwischen Ungarn und Rumänien.

Berlin, 13. Oktober. (P. A. T.)

Die deutschen Blätter melden aus London von einem Geheimvertrag zwischen Ungarn und Rumänien, nach welchem die Grenze in Siebenbürgen etwas nördlicher von der Demarkationslinie führen soll. Als Entgelt für die abzutretenden Gebiete soll Ungarn von Rumänien gewisse wirtschaftliche Konzeptionen erhalten. Der Oberste Rat hat von diesem Geheimvertrag bereits Kenntnis bekommen. Rumänien wird wahrscheinlich diesen Vertrag der Friedenskonferenz während der Verhandlungen über Bessarabien vorlegen.

Der persisch-englische Vertrag.

Zwischen Persien und England ist am 9. August ein Vertrag abgeschlossen worden, laut welchem England der persischen Regierung Hilfe zusagt, wahrscheinlich gegen entsprechende Kompensationen. In anderen Entente-Ländern, namentlich in Amerika, hat diese Färbung Englands um Persien Mißtrauen erweckt. Der persische Minister des Auswärtigen gibt nun die Motive an, die seine Regierung dazu bewogen haben, den Vertrag zu schließen. Aus London wird uns hierüber gemeldet:

In einer Unterredung mit dem Vertreter des „Journal de Genéve“ erklärte der persische Minister des Auswärtigen, Prinz Firuz Mirza Nosret ed Daulah, die persische Regierung habe sich an England gewandt, weil dieses Land in Anbetracht der nachbarlichen Beziehungen zu Persien allein in der Lage gewesen sei, Persien die notwendige technische Handels- und Wirtschaftsunterstützung zu geben, da Persien nach dem Ausbruch der russischen Revolution an ihren Folgeerscheinungen leide. Persien habe in voller Unabhängigkeit mit England den Vertrag vom 9. August abgeschlossen, der in keiner Weise die persische Unabhängigkeit berühre. Persien habe sich lediglich als Mitarbeiter englische Offiziere und Beamten gesichert, die Persien nach freier Wahl unter ihm genehmen Bedingungen engagieren könne. Der Vertrag hätte Persien nicht daran gehindert, sich zu gleicher Zeit an Belgien und Frankreich zu wenden, um auch in diesen beiden Ländern sich Mitarbeiter zu sichern. Der persische Minister des Auswärtigen erklärte es für völlig unrichtig, wenn man von einer Verschlagnahme Persiens durch England rede. Persien sei als unabhängiger Staat anerkannt und figuriere auf der Liste der Völkerbundesstaaten als Gründungsmitglied des Völkerbundes. Hieraus gehe logisch hervor, daß Persiens territoriale und politische Unabhängigkeit für alle Zeiten gesichert sei, weil die Mitglie-

der des Völkerbundes sich gegenseitig ihren territorialen und politischen Besitzstand garantieren. Ueberdies werde der persisch-englische Vertrag ebenso wie alle anderen Verträge dem Völkerbund unterbreitet werden.

Sofales.

Lothar, den 14. Oktober 1919.

Zur Kirchenvorsteherwahl in der St. Johannis-Gemeinde.

Heute finden in unserer St. Johannisgemeinde die Kirchenvorsteherwahlen statt. Es ist freudig zu begrüßen, daß sie in den weitesten Kreisen unserer deutsch-evangelischen Bevölkerung Interesse erweckt haben. Noch manch kräftiger Stoß gehört dazu, um unser Volk aus dem Schlafe, in den es seit Jahren versunken ist, aufzurütteln. Daß dieses Erwachen aber kommen wird, dessen sind wir sicher und ist auch unsere Überzeugung. Mancher unserer alten Bürger wird vielleicht beim Lesen dieser Zeilen den Kopf schütteln und sagen: „Wo denn so viel Ärm bei einer Kirchenvorsteherwahl? Früher wurde auch gewählt und es ging!“ Bravo alter Herr! Es ging wohl, aber wie ging es und wohin führte es?

Schau dir die Warschauer evangelische Gemeinde an, geh nach Lublin, sieh die Katholiken, Ploet und so viele andere Gemeinden unseres Landes an, ja, du brauchst deine Schritte gar nicht so weit zu lenken, du siehst wie die Polonisierung unserer eigenen Gemeinden vorwärts schreitet. Vangen Herzen und tränenreichen Augen wirst du jene Orte, wo noch vor Jahren die herrlichen Schütz- und Truhlieder der Reformation in der Sprache Luthers erklangen, vermissen, denn fremde Laute dringen an dein Ohr. Wir sind bereits so weit gekommen, daß in evangelischen Kirchen bei Kirchenseierlichkeiten, Trauungen und dgl. lateinische Lieder von den Chören erklingen, Gottesdienste in polnischer und Kirchenlieder in lateinischer Sprache sind in vielen evangelischen Gemeinden Polens keine Seltenheit mehr. Das, lieber Volk- und Glaubensgenosse, sind die Folgen unserer bisherigen Laßheit und Kirchapolitik einzelner Herren der letzten Jahre!

Erst vor wenigen Tagen haben wir in der „Lothar Freien Presse“ gelesen, wie der Pfarrer der Katholischen evangelischen Gemeinde, Pastor Wendt, die deutschen Gottesdienste vollständig auszurollen bemüht war und nur durch das energische Auftreten eines Gemeindegliedes daran verhindert wurde.

Darum müssen, unserer Meinung nach, die Mitglieder des neuen Kollegiums, wie es schon in dem Aufsatze des Wahlausschusses hieß, nicht nur Männer sein, die treu an Luthers Lehre festhalten, sondern sich auch ihrer Ausbreitung und ihrer deutschen Muttersprache nicht schämen.

Unsere Kirche steht am Vorabend weitgehender Reformen, sie soll uns wieder eine wahre Volkskirche werden, wie der große Reformator sie seinem Volke gegeben hat, und welcher, wie vor Jahrhunderten, die evangelische Christenheit war, wieder in Scharen zustromen soll. Dies wird jedoch nur dann geschehen, wenn an ihr der Spiegle treue und aufrichtige Freunde unseres Volkes stehen, nicht aber Gegner unseres Volkstums.

Es ist selbstverständlich, daß von nun ab im Kirchenrate Männer aus allen Schichten der evangelischen Bevölkerung vertreten sein müssen. Auch der minderbemittelte Glaubensgenosse muß nun seine Vertreter im Rat haben, an der er sich in kirchlichen Angelegenheiten vertretensvoll wenden kann, falls die Kirche ihn innerlich behandeln sollte. Und daß dies bei den kirchlichen Handlungen leider mitunter geschehen ist, davon kann mancher, der mit der Kirche zu tun hatte, ein Liedchen singen. Schon der alte Lutheroater John, ein Mann, dessen Name jedes deutsche Kind kennt, äußerte sich über diese Frage vor hundert Jahren in folgenden Worten: „Es ist gegen Menschlichkeit und Völkerei und Bürgerrecht, wenn der reichgewordene Wächter mit einem Lutherbegünstigten prangt, und der edelmütige arme still verachtet wird.“ Doch mehr über dieses Thema zu schreiben, erscheint heute nicht angebracht.

Heute tritt die Pflicht an unsere evangelischen Bürger heran, vollsthlich zur Wahl zu schreiben und ihre Stimmen für die vom Wahlausschuß aufgestellten Kandidaten abzugeben.

D. F.-e.

Kandidaten:

1. Oskar Schweikert, Großindustrieller,
2. Heinrich Kropf, Arbeiter,
3. Friedrich Groß, Hausbesitzer,
4. Michael Schmidt, Seminarlehrer,
5. Karl Kiermann, Großindustrieller,
6. Johannes Wende, Baumeister,
7. Adolf Albrecht, Arbeiter,
8. Siegmund Manitzsch, Kaufmann,
9. Julius Heidrich, Hausbesitzer,
10. Adolf Steigert, Großindustrieller,
11. August Weib, Lehrer,
12. Emil Hempel, Kaufmann, Beamter.

Erfahrmänner:

1. August Otto, Lehrer,
2. Wilhelm Maertin, Techniker,
3. Leopold Wendt, Baumeister,
4. Peter Jahnke, Lehrer,
5. Friedrich Bäumer, Arbeiter,
6. Samuel Tröte, Arbeiter,
7. Julius Hornung, Malermeister,
8. Gustav Nauch, Elektrotechniker,
9. Friedrich Zerbe, Arbeiter,
10. Friedrich Siemsen, Landwirt,
11. Wilhelm Busse, Landwirt,
12. Paul Freitsche, Kaufmann, Beamter.

Heute, wo sich die stimmberechtigten Mitglieder der St. Johannis-Gemeinde zur Kirchenwahlen versammeln, mag es unter den Frauen dieser Gemeinde manche eifrige Kirchenbesucherin, manche tüchtige Mitarbeiterin in der Gemeinerepfele geben, die es als widernatürliche Zurücksetzung empfindet in der genannten wichtigen Gemeindegangelegenheit nicht mit raten und teilen zu dürfen, da das Kirchenrecht bislang die Frauen vom Wahlrecht ausschließt, während sie es allen mündigen gählenden männlichen Gemeindegliedern, auch wenn sie kirchlich gleichgültig sind, einräumen muß.

Unter dieser Voraussetzung ist heute vielleicht der geeignete Augenblick zu der Frage des Stimmrechts und des Frauenstimmrechts im besonderen einige Worte zu sagen.

Die ideale Forderung in dieser Angelegenheit wäre etwa folgende: stimmberechtigter in irgendeiner Vereinigung beliebiger Art sei nur der, bzw. diejenige und andererseits jeder bzw. jede, der oder die die Fähigkeit und Neigung besitzt, in den Angelegenheiten der betreffenden Vereinigung klar zu schauen, unbeeinträchtigt selbständig zu urteilen und danach zu handeln. Diese drei genannten Fähigkeiten sind Sache geistiger, durch fortgesetzte Übung erlangter Schulung und Charakterbildung, die mit dem Geschlechtscharakter der Menschen an sich nichts zu tun haben.

Daß eine solche Auswahl der Fähigen und Guten in Wirklichkeit von keinem Wahlrecht und von keinem Wahlmodus auch nur annähernd erreicht wird, ist zu bekannt, um darüber Worte zu verlieren.

Es muß sich erst in Zukunft erweisen, ob das politische Wahlrecht der Frau dazu geeignet sein wird, die bisher bestehenden Mängel zu lindern oder gar zu verschwinden. Im letzteren Falle wäre das politische aktive und passive Wahlrecht der Frau eine verfrühte Frucht am Baume der Revolution.

Klar ist eines — daß nämlich jegliche Neuerung, auf welchem Gebiete sie auch in Erscheinung treten mag, naturgemäß vorbereitet und psychologisch bearbeitet sein will, wenn sie nicht Unheil, wenigstens Vorübergehendes, anrichten soll.

Försters Hannchen.

Roman von W. Norden

(147. Fortsetzung.)

„Dann verlassen Sie diesen Platz nicht lebend! Ich bin mit mir zu Rade gegangen. Entweder Sie stellen meine Forderung wieder her und sichern mir die Freiheit, oder ich verschaffe mir persönlich meine Genugtuung!“

„Ich verlaßte Ihre Drohungen!“ Aus dem Wege!

Der Graf sah Hermann Rohde einen Stoß, um sich freie Passage zu verschaffen, doch hatte er nicht mit der ungebrochenen Kraft und Gewandtheit des Schulzenjohannes gerechnet.

Noch ehe er wußte, wie ihm geschah, fühlte er sich von zwei eisernen Fäusten gepackt und im Nu zu Boden geschleudert.

Ein Wehnen blieb fruchtlos.

Hermann Rohde kniete über ihm und hielt ihn an der Erde fest.

„Du Schurke mit dem Grafentitel, der mir meines Weibes wegen Höllenqualen bereitet und mein Leben vergiftete! Der mich zum Zuchthausler machte und noch jetzt höhnisch über mich hinwegschreiten will, ich lasse dich mit meinen beiden Händen, wenn Du mir nicht versprichst, meine Unschuld wieder herzustellen!“

Der Graf stieß einen dumpfen Schrei aus.

Doch nur das Raufen der Hände kam als Antwort.

Zwischen den beiden Männern entstand nun ein minutenlanges, wilder Kampf. Alles, was die Zeit an Woll in der Brust Hermanns gegen diesen adeligen Wüthling aufgespeichert hatte, kam mit aller Gewalt zum Ausbruch.

OBWIESZCZENIE.

Zwracam uwagę właścicieli domów mieszkalnych w Łodzi względnie ich pełnomocników, rzadców lub administratorów na ogłoszenia na murach miasta w sprawie przedkładania wykazu mieszkańców do użytku Władzy Skarbowej przy wymiarze podatku od zysków wojennych.

3400

Prezes Zarządu Skarbowego:
Pilcer.

Das politische reifte Volk der Welt hat seinen Frauen trotz der seit Jahrzehnten systematisch betriebenen Suffragette-Bewegung das staatsbürgerliche Mündigkeitsrecht noch nicht erteilt, sicherlich nicht, weil es seinen Frauen an sich etwas Schauen der Dinge und selbständige Urteilskraft abspriecht, sondern weil es die unpolitische Richtung der Frau im allgemeinen erkannt hat. Das gibt zu denken — gibt es doch auch Männer genug, die ihr politisches und bürgerliches Wahlrecht mit einer geradezu kindlichen Verantwortungslosigkeit handhaben.

Ich führe zurück zur Frage des Frauenwahlrechts und zu dem Satz, daß jede Neuerung naturgemäß vorbereitet und psychologisch begründet sein sollte. So wenig ich eine solche psychologische Begründung und natürliche Vorbereitung auf dem Gebiete des politischen Wahlrechts für die Frauen sehen kann, so sehr finde ich in kirchlichen und Gemeindegangelegenheiten diese Vorbereitungen erfüllt.

So fern wie der Frau die Politik liegt, so nahe liegt ihr kirchlich-religiöse Betätigung — es sind bekanntlich die Frauen, die Sonntags die Gottesdienste füllen.

Doch auch Armenpflege, soziale Fürsorge, wie sie von der Kirche gehandhabt waren, sind Gebiete, auf denen die Frau nicht zum Schein und nicht um der lieben Eitelkeit willen sondern ihrer inneren Natur entsprechend seit Jahrhunderten, in demütiger Bescheidenheit hinter den leitenden Männern zurücktretend, Anerkennungswertes, häufig Eingetragenes leistet.

Sollte ihr da nicht auch das Recht zukommen, mitbestimmend in die Verwaltung einzugreifen?

Die evangelisch-lutherische Kirche Polens steht am Vorabend weitgehender Verfassungsänderungen. Diese Zeiten haben die Aufgabe eine vorläufige Anregung zur Einziehung der Frauenfrage in diese Änderungen zu geben. Sie wenden sich in erster Linie an das erfassende Verständnis der Frauen selbst. Wie stellt sie selbst sich zu der Frage, ob den meist kirchlich gesinnten und zur Mitarbeit an der Gemeinerepfele im ganzen befähigten Frauen das aktive Stimmrecht in der künftigen Verfassung der evangelischen Kirche Polens zuerkannt und eventuell auch das passive für die Zukunft nicht verweigert werde? Gegenwärtig, die einer Gefahr der Verweigerung der Kirchenverwaltung die Wege hielten, gäbe es unter allen Umständen genug.

Ausgrabung von hingerichteten Freiheitskämpfern. Nach dem Einsetzen der Krieger auf dem Konstanter Waldlande wird der Magistrat auf Verlangen der Stadtverordnetenversammlung die Leichen der von den russischen Behörden hingerichteten und dort beerdigten polnischen Häftlinge ausgraben und in einem gemeinsamen Grabe zum zweitenmal bestatten lassen. Der Ausgrabung der Leichen werden bewohnen: der Direktor des Voder-Gesundheitsamts Dr. Skolki, Stadtpräsident Rymski, Starost Abrogel und Vertreter der Öffentlichkeit. Auf dem Grabe wird ein Mahmal errichtet und ein Gedenkstein aufgestellt werden. Der Sockel aus Stein wird die Aufschrift „Für Freiheit und Volk!“ und die Namen der Hingerichteten aufweisen. Die Namen wird Rechtsanwalt Piotr

Ron, der f. J. Verteidiger der Hingerichteten vor dem Kriegsgericht war, zur Verfügung stellen. Die Entwürfe für den Hügel und Kreuz hat Jug. Siomski ausgearbeitet.

Łódzger Arbeiterhaus. Die Baudeputation des Magistrats arbeitet gegenwärtig nach französischen und belgischen Vorbildern die Pläne aus, nach denen auf dem Dombrowski-Platz (Tatarski Rynek) ein Arbeiterhaus errichtet werden soll. Die Pläne müssen noch von der Sanitäts-ordnungsversammlung bestätigt werden.

Saung sozialistischer Stadterordneter. Ende Oktober findet in Łódz eine Tagung der Stadterordneten der Polnischen Sozialistischen Partei des Łódzger, Fabianice-Siedler und Katholischer Bezugs statt.

Um die Łódzger Lebensmittelreserven

Gestern mittag fand im Voder-Magistrat eine Konferenz in Verpflegung Angelegenheiten statt. An ihr beteiligten sich: Präsident Rymski, die Vizepräsidenten Wolowski und Jalecki sowie der in Łódz um Studium der Verpflegungswirtschaft eingetroffene Sektionschef des Verpflegungsministeriums, Herr Lebi.

Stadtpräsident Rymski machte darauf aufmerksam, daß nur die zureichende Verpflegung Ordnung und Ruhe in Łódz gewährleisten könne. Vizepräsident Wolowski machte darauf aufmerksam, daß während der Okkupationszeit nicht ein gewöhnlicher Vorrat an Lebensmitteln vorhanden war; gegenwärtig aber fehle es an solchen Meeresprodukten, so daß es bei etwaigen Verfehlungen leicht zu einer Katastrophe kommen könne. Vizepräsident Jalecki betonte, daß es nur dank der Lebensmittelreserven bei der Vertriebung der Okkupanten aus Łódz zu seinen Aufhebungen gekommen sei. Der Verpflegungswirtschaftler (das Wort- und Meeresverteilungskomitee) habe damals einwandfrei funktioniert.

Herr Sektionschef Lebi versprach, daß er bemüht sein werde, die Maßnahmen auszuweiten, um dann nach Möglichkeit (!) zur Schaffung von Lebensmittelreserven beizutragen.

In der Verpflegungsdeputation wurden die Kassensituationen von Łódz und in den Magazinen um eine Stunde verlängert; die Kassen werden jetzt von 8 bis 1 Uhr nachmittags geöffnet sein.

Łódzger Waren in Kowno a. Don. Hier traf die Meldung ein, daß der Łódzger Güterzug mit Manufakturwaren, der am 29. August von Łódz nach Südrußland abgegangen ist, seinen Bestimmungsort — Kowno a. Don — bereits erreicht hat.

Kleider für die städtischen Beamten. Heute begibt sich das Magistratsmitglied Weiß nach Warschau, um im städtischen Einkaufsamt für Waren der ersten Bedarfs für die städtischen Arbeiter und Beamten Wäsche und Kleiderstoffe zu kaufen.

Automobilverkehr Łódz-Kolo. Auf dem Wege Łódz-Bzury-Łeczyca-Grabow-Dombie-Kolo sollen demnächst Automobile verkehren, die Reisende und Gepäck befördern werden.

Die Heimfahrt der in Łódz weilenden Oberleutnanten wurde auf die nächste Woche verschoben.

Die Märkte in Łódz. Der Kommandant der Łódzger Polizei R. Gallera bringt folgende Bekanntmachung durch Maueranschlag zur öffentlichen Kenntnis: Auf Grund des Beschlusses des Łódzger Magistrats darf auf den Ringen und Plätzen von Łódz am Dienstag und Freitag und bis auf Weiteres auch am Mittwoch und Donnerstag Handel getrieben werden, und zwar vom 1. April bis zum 30. September von 6 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags und vom 1. Oktober bis zum 31. März von 7 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags. Zuwiderhandlungen werden bestraft und ihre Waren konfisziert.

Ein fälscher Resident. Die Kriminalpolizei verhaftete, polnischen Blättern zufolge, einen gewissen Vincenty Jaworski, der mit falschen Zeugnissen als Resident austrat und hohe Schmiergelder erpreste. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß der richtige Name des „Beamten“ M. Madamski ist und daß er es bereits dreimal verstanden hat, der Polizei zu entweichen. Madamski hatte dem Landwirt W. Jaworski die Passalausweise gestohlen, mit welchen er sich in Łódz trieb. Einen Dienststempel hatte ihm ein gewisser J. Jakubowicz, Pariskauer Straße 27, anverleihen. Das Zeugnis war ihm von der Maschinenfabrik eines Łódzger Rechtskonsulenten ausgestellt worden. Madamski ist von Beruf Pharmazeut und stammt aus dem Kreise Kalisz.

Ein neues Fett. Bei dem riesigen Fettaufschlag Europas kommt die Nachricht von der technischen Gewinnung eines neuen vegetabilischen Fettes zu reichen Zeit.

Es handelt sich, wie die „Amichau“ berichtet, um die Früchte des Cohnia-Baumens; diese haben das Aussehen riesiger Walnüsse. Sie besitzen außen eine glatte, grünbraune Haut, darunter befindet sich die ganz außerordentlich harte Nusschale, die den Druck von 1800 Pfund aushält. Dieser Umstand hat bisher die größten Schwierigkeiten für die Verarbeitung der Frucht, da alle an gewandten Maschinen, selbst der Schale auch den Kern zermahlen und das ausfließende Öl in der feuchtwarmen Atmosphäre bald ranzig wurde. In der Schale liegen ein bis drei Kerne. Der Kern enthält 65 bis 72% eines weichen, festen Fettes, das dem Rapsfett sehr ähnelt. Das Öl hat eine gelbe, leuchtende, glänzende Farbe und einen angenehmen Geschmack von Palmöl und dient wie dieses zur Herstellung von feinen Seifen und als Ersatz von Kokosbutter. Die letztere Verwendung hat, wie die „Seife“ aus dem „Journal du Petrole“ berichtet, in den Vereinigten Staaten einen riesigen Aufschwung genommen und die Statistik zeigt ein Anwachsen der Verwendung von Seife als Ersatz für Kokosbutter um 900%. Ein einziger Fabrikant erzeugt 40000 Pfund Cohniafett. Es ist vollkommen verdaulich und sehr nahrhaft. In Großbritannien gibt es, besonders im nördlichen Teil, riesige Wälder dieses Cohnia oder Cohnia genannten Baumes. Schon lange benutzten die Eingebornen seine Früchte zur Gewinnung von Fett für Küche und Beleuchtung. In jüngster Zeit bildete die Vereinfachung aller Speisefette für amerikanische Großfabriken den Anreiz, unter Aufwand großer Summen die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden.

Durch unsere Handelsbeziehungen mit Amerika dürfte auch für uns die Frage von praktischer Bedeutung sein.

Ueberfahren. Gestern um 5 Uhr nachmittags wurde am Geyerschen Ring in der Nähe des Fabrikstraßens der 64jährige Laddaus Geyerski von der Elektrischen überfahren. Die Verletzungen waren so erheblich, daß er auf der Stelle verstarb.

Er hatte das Empfinden, daß es sein Menschenschicksal wäre, den Vernichter seines Glückes zu erschlagen.

Vergeblich suchte Graf Artur emporzukommen.

Er fühlte die Hände Hermann Rohde's, diese an harte Arbeit gewöhnten Hände an seinem Hals und stieß einen letzten Schrei aus.

Unmittelbar darauf erfolgte ein heftiger Schlag, von einem starken Knotenfloß gegen den Kopf Rohde's geführt.

Dieser selbst schnellte, den Grafen freilassend, in die Höhe, um aber schon im nächsten Augenblicke zusammenzubrechen.

Ohn-Mutung lag er auf dem Moosboden. Der Graf erhob sich keuchend.

„Teufel auch!“ entfuhr es ihm. „Das war Hilfe in der Not!“

Er sah sich nach seinem Retter um. Der Stelzen-Martin mit seinem freiesten Lächeln stand vor ihm.

„Ich kam wohl ganz gelegen, Herr Graf?“

Wie er sie.

Ein unangenehmes Empfinden beschlich den Grafen, trotzdem er dem Halsbänder diesmal sehr dankbar sein mußte.

„Wo kommt Ihr her und was wollt Ihr hier?“ fragte er, sich den Schmutz von den Kleidern klopfend.

„Ich komme vom Dorfe, hatte Besuch von Ihrem Herrn Bruder, der mir gestern keine geringe Angst einjagte, als er mir sagte, Sie würden sich erschlagen! Glücklicherweise waren Sie nicht so — lebenswichtig. Ich mußte dem Herrn Grafen eine Bescheinigung an den Staatsanwalt aufgeben, die morgen sich abhebt, in der ich mich selber beschuldige, den Schuß abgegeben zu haben!“

„So etwas habt Ihr geschrieben?“

„Warum nicht? Hätte ich mich geweigert, so würde der Graf auch ohnedies meine Festnahme veranlaßt haben. Genügt hätte mir der Widerstand nichts. Auf diese Weise erhielt ich wenigstens etwas Besseres zum Entweichen. Da ich im Forste noch etwas zu tun habe, so kam ich zufällig hier durch. Es ist der entsetzliche Verstand Rohde, der Ihnen den Hals zudrücken wollte!“

Der Stelzen-Martin warf einen böhnischen Blick auf sein reingelassenes dahingehendes Dorn.

„Ihr habt den Mann totesgeschlagen!“ sagte Artur.

„Das fürchte ich nicht!“ lächelte Martin hell blickend. „Der Rohde hat einen harten Kopf. Aber wenn auch! Täte es Ihnen leid, Herr Graf?“

„Ich mag keinen neuen Skandal!“

„Sie dürfen beruhigt sein; Rohde ist in einer halben Stunde wieder auf den Beinen. Wollen Sie mir nicht, bevor ich aus der Gegend verschwinde, in geistlicher Beziehung etwas Besorgungen, Herr Graf?“

Der Stelzen-Martin stützte sich dabei in jovialer Weise auf sein starkes Stoch.

„Wie meint Ihr das?“ fragte Artur abweisend.

„Nun, ich denke, ich hätte Ihnen in letzter Zeit einen großen Dienst geleistet! Meine Schloßstellung ist verloren, Sie selbst verlassen die Gegend, an wen soll ich mich denn nun halten? Ich hatte ganz anders gehofft, wollte ein Haus erwerben, mich anständig machen!“

Graf Artur fand das Gesicht des Stelzen-Martin geradezu komisch.

„Er mußte a. fliehen.“

„Tut mir leid, mein Vieber,“ versetzte er.

„Ich bin selbst entthront und kann Euch daher

nicht mehr helfen. Seid ich daß Euch überhaupt noch der Weg zum Entweichen gelassen wurde!“

Der Stelzen-Martin kniff erst die Lippen zusammen.

Dann meinte er bössartig:

„Sie gedenken also nichts weiter für mich zu tun?“

„Das gedenke ich allerdings!“ antwortete der Graf. „Wozu denn auch? Es ist Gerücht, wird morgen vielleicht schon überall nach dem Halsbänder suchen, der einen Mordanschlag an mir verübte. Ihr habt Euch ja selbst angezeigt und zugestanden, daß ich mich getrennt haben könnte, als ich den Hermann Rohde zu erkennen glaubte. Man kann mit mir nicht viel machen; Euch aber so recht man jenseits hinter die schwarzen Gardinen. Schert auch jetzt zum Fenster! Das ist kein Freund von Euch bin, trotz Eurer heutzutage Haltung, wißt Ihr!“

Der Stelzen-Martin murmelte etwas, das große Ähnlichkeit mit einem Fluche hatte.

„Ist dies Ihr letztes Wort, Herr Graf?“

Artur drehte dem Menschen den Rücken und trat auf den Weg.

„Sie werden noch an mich denken, Herr Graf!“ drohte der Stelzen-Martin.

Graf Artur hob den Arm mit dem Stock, der ihm vorher entfallen war.

„Friedrich Patron! Bringe Deine Haut in Sicherheit! Allzu viel Zeit wird Dir nicht verbleiben!“

Damit schritt er von dannen.

Der Stelzen-Martin blieb noch eine Weile auf dem Plage stehen, dann schüttelte er drohend die Faust hinter dem Grafen.

(Fortsetzung folgt.)

Sammlung
verrichtete) fünfzig
Flugblätter. 103, B. 11.

„GRAND-KINO“

Seute Première !

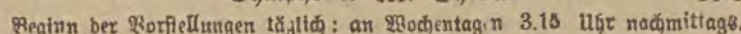
Zum ersten Male in No 3!

Amerikanisches Sportdrama in 6 Teilen. **Violet Hobson in der Hauptrolle.**
Mit der berühmten Schauspielerin ==
Beginn um 5, Sonntags um 3 Uhr nachmittags.

3407



D. O. G. Ł. Oddział Inżynierji.



Gesl. Offerten unter „Holz“ an die Exp. d. Bl.

Großhandel **E. WEISS**, Mähr.-Ostrau, Lukasgasse 4.

Telefon 478.

Begründet 1900.
